

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

26.10.1879 (No. 130)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933520)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 130.

Oldenburg, Sonntag, den 26. October.

1879.

Luxus.

Ein Feind des Wohlstandes in den Einzelhaushaltungen ist der Luxus; er ist die Brücke, welche zur Verschwendung führt. Der Begriff „Luxus“ ist schwer definierbar. Er ist — nach Professor Roscher — ein durchaus relativer. Jeder Einzelne und jeder Stand, jedes Volk und jedes Zeitalter nennt alle diejenigen Consumptionen Luxus, die ihm selbst entbehrlieh scheinen. Vielleicht läßt sich als ein luxuriöser Aufwand derjenige bezeichnen, welcher höher ist, als er den Einkommen- und Vermögensverhältnissen des betreffenden Einzelwirths nach den Grundsätzen eines gesunden Privathaushaltes entspricht. Tadelnswerth erscheint jeder solche — luxuriöse — Aufwand, welcher das Gleichgewicht in Ausgabe und Einnahme stört, oder welcher, wo das Einkommen mehr beträgt, als die gewöhnlichen Bedürfnisse, bezw. Annehmlichkeiten erfordern, dieses Mehr zum Nachtheil der Angehörigen des Privatwirthes, auf welche derselbe — auch für seinen Todesfall — Rücksicht zu nehmen, moralisch verpflichtet ist, absorbirt.

Einer Annahme, daß alle die Ausgaben, welche durch örtliche Gewohnheits-, Bildungs- und Standesverhältnisse bedingt werden, nicht als luxuriöse anzusehen sind, ist nicht beizupflichten da, abgesehen von der Verschiedenheit der Ansicht, was Bildung und Stand erfordert, es, sobald sich luxuriöse Sitten in einem Ort einbürgern, es Pflicht aller Privatwirthes in diesem ist, diesen Sitten zugleich im Interesse Dritter eher entgegenzuarbeiten, als ihnen zu folgen, und weil bei gleichem Bildungsgrad und Stand die finanziellen Verhältnisse sehr verschieden sein können.

Von Einfluß ist auch die Frage, welche Rücksicht der Freund einer kostspieligen Liebhaberei auf seine Familie zu nehmen hat. Ein bejahrter, kinderloser Wittwer z. B., welcher über ein größeres Vermögen verfügt, kann sich den Luxus des Ankaufs theurer Gemälde vielleicht gestatten; ein Vater von sechs unverforsorgten Kindern, wenn auch von gleichem Einkommen, wird mit demselben Ankauf eine verschwenderische Ausgabe machen.

Man kann den Luxus einteilen in einen solchen a) in der Toilette, b) in der Wohnung (den Wohnräumen, dem Meublement), c) in dem Genuße theurer Speisen und Getränke, d) in den geselligen Zerstreuungen, e) in dem Besitze theurer Kunstgegenstände und Kostbarkeiten zc. Auch ein einfacher Gewohnheitsgenuß (z. B. das Tabakrauchen) kann zum Luxus werden.

Am verbreitetsten ist in der Jetztzeit zweifellos der Kleider-Luxus; er bleibt unflug, selbst wenn der, welcher ihn treibt, auf andere Weise zu sparen sucht, z. B. zum Nach-

theil seiner Gesundheit an kräftiger Kost, am Aufwand für kleinere Reisen. Es nimmt überhaupt die Toilette, namentlich bei einem großen Theile der Frauen, nicht nur mehr Baarschaft, sondern auch mehr Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch, als ihr gebührt.

Der Geist und das Herz der Frauen sind die Stätten, von denen das Glück ihrer Umgebung ausströmt, nicht die kalte Form der Gewänder, nicht die Kleiderstoffe und die Spitzengarnituren. Nicht mit den Zeichen und Werken der Eitelkeit und der Gefallsucht erobern sich unsere jungen Zeitgenossinnen die Neigung ihrer männlichen Lebensgenossen, nur mit vortrefflichen Eigenschaften ihres Characters gewinnen sie ihren Platz.

Ja das Ueberbieten in der Eleganz der Toilette wird zur Gefahr, daß es den Frieden und die Harmonie in befreundeten Kreisen stört. Jeder Luxus in der Toilette eines Elternpaares kann auch dessen Kinder an solchen gewöhnen und so bis in ferne Jahre Nachtheil bringen. Ein verschwenderischer Aufwand in der Toilette in vermögendere Familien giebt den Minderbemittelten Veranlassung zu einem verhältnißmäßig zu großen Aufwand für diesen Zweck.

Als Mittel und Wege, dem Toilette-Luxus der Neuzeit zu steuern, können vielleicht in Frage kommen 1) die fortwährende Bekämpfung der Puzsucht in den Organen der Presse, wie in den Volks- und Fortbildungsschulen, 2) die Gründung von Familienvereinen, deren Tendenz auf Beobachtung möglichster Einfachheit in der Toilette gerichtet ist, 3) die Festsetzung eines bestimmten jährlichen Garderobengeldes für die einzelnen Familienglieder, dessen Betrag nicht überschritten werden darf, vielleicht mit der Bestimmung, daß von diesem Betrag bestimmte andere Ausgaben (z. B. für das Theater) mitzubestritten sind, um die Familienglieder zur Sparsamkeit für Toilettenzwecke und zur Verwendung der so ersparten Summe für andere nützliche Ausgaben oder zur Ansammlung ersparter Beträge zu veranlassen, 4) die Erweckung des Interesses an nützlichen Beschäftigungen in den Kreisen wohlhabender Frauen, 5) die Gewöhnung älterer und jüngerer Männer, denjenigen Frauen, welche sich einfach kleiden, Anerkennung und Lob dafür zu zollen.

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Deutschland. 3. Maj. die Kaiserin wird noch bis zum Schlusse dieses Monats in Baden-Baden bleiben und dann auf kurze Zeit sich nach Koblenz begeben.

Die am deutschen Hofe beglaubigten **Botschafter** sind nunmehr sämmtlich wieder in Berlin versammelt, nachdem

auch Lord Odo Russell, der während seiner Abwesenheit von Sir John Walfham vertreten wurde, zurückgekehrt ist. Lord Russell weilte mit Ausnahme eines kurzen Aufenthaltes in Karlsbad größtentheils in seiner Heimath.

Der Kaiser von Japan hat seinen **Gesandten am deutschen Hofe**, Herrn Aoki, abgerufen. Bis zum Eintreffen des neuen Gesandten ist Herr Sanmomiya mit der Leitung der Geschäfte betraut und wird Wohnung im Gesandtschaftshotel nehmen.

Der Chef der Admiralität, General der Infanterie **v. Stosch**, ist gestern von seiner mehrwöchentlichen Reise wieder nach Berlin zurückgekehrt.

Unser Staatsleben hat während der jüngsten Anwesenheit des **Fürsten Bismarck** in Berlin die bisher schwerste Krisis durchgemacht. In der ersten Sitzung des Staatsministeriums hat der Reichskanzler Vortrag über die Lage und die inneren und äußeren Gefahren Deutschlands und Europas gehalten, denen es galt vorzubeugen und nöthigenfalls entgegenzutreten. Bei der Anwesenheit Fürst Bismarck's in Wien ist von dem Grafen Andrassy in Gegenwart des Kaisers Franz Josef ein Protokoll formulirt und dasselbe in zwei Exemplaren aufgenommen worden. Ein Exemplar hat Graf Stolberg dem Kaiser Wilhelm zur Unterzeichnung überbracht. Wenn Kaiser Wilhelm letztere abgelehnt hätte, so habe die Demission des Reichskanzlers und des gesammten Cabinets vorgelegen. Dem Grafen Stolberg gelang es, die Bedenken des Kaisers zu überwinden und so ist denn die Unterschrift der beiden Kaiser am 15. October erfolgt. Die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie sind mit den Wiener Abmachungen und der Politik des Fürsten Bismarck vollkommen einverstanden.

In Berlin tritt das Gerücht auf, Herr von **Puttkammer** habe seine Demission genommen. Der Austritt Puttkammer's soll eine Folge von Differenzen mit dem Fürsten Bismarck sein. Es heißt, daß der Minister des Innern, Graf Eulenburg, bis zur Ernennung eines Nachfolgers mit der interimistischen Verwaltung des Cultusministeriums betraut würde.

Oesterreich-Ungarn. Die feierliche Werbung des Königs von Spanien um die Hand der Erzherzogin Marie Christine fand am Dienstag durch den außerordentlichen Botschafter, Herzog von Baylen, bei dem Kaiser statt. Unmittelbar nach erhaltener Zustimmung des Kaisers hat der Herzog von Baylen das Jawort der Erzherzogin im Beisein der Mutter derselben eingeholt. Am 22. fand beim Kaiser zu Ehren des außerordentlichen Botschafters ein Galadiner statt. Die Thronensagung der Erzherzogin Christine wird bei Unterzeichnung des Heirathsktractes erfolgen. Da aber

Ein unbekanntes Verbrechen.

Criminal-Novelle.

(Aus dem literarischen Nachlaß des kürzlich verstorbenen Geh. Rath's v. A.)

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Nach einigen Bemerkungen über das Wetter fragte er mich, wie ich mit meiner neuen Wohnung zufrieden sei.

„Ich habe sie — erwiderte ich — in einem Zustande von etwas zweifelhafter Reinlichkeit gefunden. Wahrscheinlich ist sie seit langer Zeit nicht bewohnt gewesen.“

„Das ist wahr, sagte er, wir haben sie im letzten Jahre nicht vermietet gehabt.“

Diese Antwort merkte ich mir, denn sie schloß die Vermuthung aus, daß das Verbrechen von einem Miether verübt worden sei.

„Meiner Frau, erwiderte ich, das wundert mich sehr, das Haus liegt sehr einsam, die Hecken sind nicht hoch, kurz mit der Sicherheit scheint es nicht weit her zu sein.“

Der gute Mann schien ganz unruhig über diese Entdeckung zu werden.

„Die Hecken zu übersteigen würde eine Kleinigkeit sein,“ fuhr ich fort, „um dann in das Haus einzusteigen und den Bewohnern einen bösen Streich zu spielen.“

„O! was das anbetrifft, so irren Sie sich. Ich habe allerdings einmal daran gedacht, eine Mauer rund um den Garten aufzuführen, nämlich nach einem kleinen Vor-

gartenwerkzeuge befinden — offen stand. Ich wußte genau, daß ich sie das letzte Mal, als ich darin gewesen, zugebracht hatte. Einen Augenblick glaubte ich, man habe die Geräthschaften gestohlen, aber Alles war an seiner Stelle und es fehlte nichts!“

— „Und wie war die Thür verschlossen?“

— „Durch eine einfache Klinke. Seitdem habe ich ein Vorlegeschloß davorgelegt.“

— „Noch ein Wort. War damals auch eine Inschrift an der Thür, daß dieses Haus zu vermieten sei?“

„Ja, eine große Inschrift.“

— „Dank, Vater Kühne. Sie glauben also gewiß, daß ich ruhig sein kann?“

— „Sie können hier auf beiden Ohren schlafen. So lange ich hier wohne, ist mir noch nicht ein Apfel gestohlen worden.“

Wir leerten unser Glas und ich erreichte nachdenklich meinen Garten. Diese Unterhaltung war mir nicht unnuß gewesen. Sie brachte mich auf die Vermuthung, daß der Schuldige, der das Verbrechen in geringer Entfernung vom Hause begangen, nachher die Inschrift gelesen, und daraus ersehen hatte, daß das Haus unbewohnt sei, welche günstige Gelegenheit er benutzte, sein Opfer in dem Garten einzuscharren.

Er war über die Hecke gesprungen, hatte eine Hecke aus der Mitte genommen, damit den Boden in einem Winkel umgegraben und unter dem Schutze nächtlicher Dunkelheit den Leichnam verscharrt. So waren meine Vermuthungen und ich beehrte mich, Sie an Ort und Stelle reiflicher zu erwägen.

„Sie indessen dahin kam, ging ich rings um den Garten herum und beobachtete sorgfältig die Hecke, besonders nach der Seite des Brunwaldes zu. Sie begann bei der Hecke, die, wie ich schon gesagt habe, aus Brettern gebaut war. Ich bemerkte, daß diese Bretter an mehreren Stellen auseinanderklafften, und daß man von außen sehen konnte,

was das Innere enthielt. Dieser Umstand machte es mir wahrscheinlich, daß der Mörder sowohl durch die Inschrift an der Thür des unbewohnten Hauses, als durch das Vorhandensein der Instrumente sich hatte bestimmen lassen, diesen Ort im Voraus zum Grabe seines Opfers auszusuchen. Die der Hütte zunächst liegende Partie der Hecke war mir daher ein Gegenstand ganz besonderer Nachforschungen. Und kaum hätte ich ein so glückliches Resultat derselben erwartet.

Die Frühlingsvegetation, welche die Dornhecke überzog, schien jede Spur des Uebersteigens verwischt zu haben. Jedoch, als ich die Zweige auseinander bog, welche von Dornen starrten, sahe ich an einem derselben ein Lappchen Zeug hängen, oder vielmehr einen Streifen von ungefähr anderthalb Zoll Länge und ein Viertel Zoll Breite. Vorsorglich löste ich das Lappchen ab. Es war ein Stückchen Seide, wahrscheinlich ursprünglich schwarz, aber durch den Einfluß von Luft, Sonne und Regen röthlich gefärbt. Meine Einbildungskraft ließ es zuerst ein Stück von dem Kleide des Opfers sein. Später glaubte ich zu erkennen, daß das Stück von jener geringen Art Seide sei, wie man sie zum Futter von Herrengarderobe gebraucht. War diese letztere Vermuthung richtig, so gehörte der Mörder den höheren Schichten der Gesellschaft an. Ich kehrte nun in mein Haus zurück und fügte meinem Actenstöße ein neues Schriftstück bei.

Dies war Alles, was mir meine lokalen Untersuchungen an Aufschlüssen darbieten konnten. Doch nun schien ich am Ende mit meinen Forschungen.

Weder der Mörder noch sein Opfer hatten, aller Wahrscheinlichkeit nach, in Charlottenburg gewohnt, denn in dem Falle würde doch eine solche Thatfache nicht verborgen geblieben sein. Das Verschwinden eines jungen Mädchens hätte jedenfalls ein Aufsehen und eine Untersuchung veranlaßt, die in dem kleinen Orte noch den Gemüthern gegenwärtig sein mußte. Von alledem war nicht die Rede. Noch einmal fragte ich Vater Kühne aus, natürlich mit größter Vorsicht, und ohne ihn das Interesse ahnen zu lassen, welches

Hierzu eine Beilage.

die Cortez erst am 3. November zusammentreten, um die Civilliste der zukünftigen Königin zu bestimmen, die Civilliste indeß einen wesentlichen Factor des Heirathscontractes bildet, so wird die Thronentragung der Erzherzogin erst gegen Mitte November, also kurz vor der Abreise der Erzherzogin, vor sich geben können.

Frankreich. Die Kaiserin Eugenie soll befohlen haben, eine Reise nach dem Zululand zu unternehmen, um an der Stelle, wo ihr unglücklicher Sohn ein frühes Ende fand, zu beten. Alle Gegenvorstellungen ihrer Umgebung sind vergeblich gewesen; die Kaiserin wird im Februar die Reise nach dem Cap antreten. — Die Regierung in Frankreich erstet die nicht republikanisch gesinnten höheren Officiere in der Armee durch Anhänger der Republik. Ein Decret ernennet 5 Divisionsgeneräle und 10 Brigadegeneräle. Unter den Divisions-Generälen, die ersetzt werden, befinden sich Castelnau, einer der Adjutanten Napoleon's III., der die Grenze des Dienstalters erreicht hat, und General Fleury, der seine Entlassung einreichte, weil ihm der Kriegsminister nicht gestattet, dem Begräbnisse des kaiserlichen Prinzen anzuwohnen.

England. Das Pulvermagazin, welches in Balahiffar aufzog, enthielt 6 Tonnen Schießpulver, 820 000 Geschosse nebst vielen Snyderbüchsen; 21 Schoorfas und viele Afghanen wurden getödtet. Aus Lahore wird gemeldet, man glaube, daß der 5jährige Sohn Jacub Khans als Thronfolger werde anerkannt werden, daß die britische Regierung inzwischen aber die Verwaltung von Afghanistan überwachend werde.

Rußland. Zwei kaiserliche Erlasse melden, daß anläßlich des 25jährigen Gedenktages des Bombardements von Sebastopol der General Toleben in den russischen Reichsgrafenstand erhoben und dem Admiral Kowosilsky der Andreadorden verliehen worden ist. — Wie verlautet, wird der Kaiser von Rußland seine Reise nach Cannes über Berlin antreten. Es soll dann abermals eine Begegnung zwischen den beiden Monarchen stattfinden.

Aegypten. Der Aegypten hat nach Meldungen aus Kairo verfügt, daß alle hochgestellten Personen, wie die Prinzen, Paschas, hohen Beamten u., ebenfalls zur Steuerzahlung herangezogen werden sollen. Diese Bestimmung wird auch auf die Daira Anwendung finden. Bisher waren alle jene Personen steuerfrei oder weigerten sich vielmehr, ihren Theil an den Lasten des Staats zu tragen. Den betreffenden Personen ist eine Frist von 10 Tagen gestellt, um die rückständigen Steuern (ungefähr 7 1/2 Millionen Franken) zu bezahlen. Halten sie diese Frist nicht inne, so werden ihre Güter mit Beschlag belegt.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 25. October.

Das von den Genossen der Dhmstedter Sied- und Mühlenacht zur Entwässerung der Siedlächsländereien statt der bisherigen Wind-Wasserschraubmühle angelegte **Dampfpumpwerk** ist jetzt fertig gestellt, und haben die in diesen Tagen vorgenommenen Versuche ein überraschend günstiges Resultat ergeben. Die Maschine hat 2 Patent-Kreiselpumpen, mittelst welcher als Maximalleistung per Minute 60 cbm. Wasser 2,50—3,80 m. über den Binnervorfließboden des Mühlenfließes hoch gehoben werden können und ist im Stande, in 3 bis 4 Wochen das Wasser aus der ca. 500 Hectar großen Siedläch in die Hunte hineinzupumpen.

Diese neue Anlage, wohl die erste in unserm Lande, zieht täglich viele Siedlächsgenossen und auch manche Interessenten aus benachbarten Siedlächten heran, und Alle sind wohl der Ansicht, daß in den nächsten Jahren noch mehrere Siedlächten zu der Umwandlung der durch Wind getriebenen Wasserschraubmühlen in Dampfpumpwerke übergehen werden.

Von Oldenburg aus ist dieses interessante bei Sprump angelegte Dampfpumpwerk, welches einen Kostenaufwand von 60,000 Mark erfordert hat und zu welchem der Weg an der

Hunte hinunter führt, in einer guten Stunde zu erreichen. Wir rathen daher Allen, die sich für derartige Anlagen interessieren, den Spaziergang dorthin zu machen. Für den kleinen Weg dürfte sich Jeder reichlich belohnt fühlen.

Unserm in der vorigen Nummer enthaltenen eigenen Referat über das am Mittwoch im großen Casino-Saale stattgefundene Concert lassen wir auch noch das nachstehende, uns von anderer Seite zugegangene folgen, den geschätzten Leser um Entschuldigung bittend, wenn er einige Wiederholungen mit in den Kauf nehmen muß. Dasselbe lautet folgendermaßen:

„Das am 22. d. M. von Herrn Hofcapell-Musiker **Franz Schmidt** gegebene Concert fand von Seiten des Publikums die regste Theilnahme und Unterstützung. Nach dem vorliegenden Programme wurden die Vorträge mit einem Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Franz von Holstein eröffnet. Das Werk selbst, klar in Form, interessant in melodischer und harmonischer Beziehung, lehnt sich an die gleichnamigen Werke Schumanns und sprach insbesondere in seinen ersten Sätzen allgemein an; der Löwenantheil des gespendeten Beifalls gebührt indeß jedenfalls den Vortragenden, den Herren Hofcapellmeister Dietrich, Hofcapellmeister Schmidt und Kammermusiker Kufferau. Mit gespanntem Interesse wurden darauf die Vorträge des Fräulein Elisabeth Müller von hier entgegengenommen. In der Wiedergabe der Arie aus „Catharina Cornaro“ befreundete sich Fräulein Müller als eine Sängerin, die es mit ihrer Kunst ernst meint, daher Effectmittel verschmähend, mit denen das größere Publikum leicht zu täuschen ist; der Beifall, dessen sich die geehrte Sängerin zu erfreuen hatte, war schon aus diesem Grunde ein wohlverdienter. Wir sind überzeugt, daß Fräulein Müller bei öfterm Auftreten eine gewisse Aengstlichkeit, die der freien Entfaltung ihrer schönen Stimmmittel hinderlich ist, vollständig überwinden wird. Vier Lieder, von Alb. Dietrich, Mendelssohn und Hill componirt, wurden außerdem von Fräulein Müller recht empfindungs- und wirkungsvoll vorgetragen und mit lautem Applaus entgegengenommen. Der Herr Concertgeber selbst erfreute das Publikum mit dem im Ganzen recht gelungenen Vortrage zweier sehr schwerer Compositionen, einer Sonate für Violine allein von J. S. Bach (Nr. 1, G-moll) und des Concertis (Nr. 8, Gesangs-scene) für Violine mit Begleitung des Pianoforte (Herr A. Dietrich). Die siegreiche Ueberwindung der gebotenen Schwierigkeiten wurden vom Publikum aufs Dankbarste anerkannt, doch sprach sich auch die Ansicht aus, daß Herr Schmidt mit der Wahl leichterer Piecen sich selbst und dem Publikum einen größeren Gefallen gethan haben würde. Ausgezeichnet war die Tongebung in den mittleren Lagen, und der eingehende, scharf pointirte Vortrag. Die zum Schluß vorgetragenen Volkslieder, interessanter variirt und für Streichquartett instrumentirt, gaben unsere bekannten Quartettisten Gelegenheit, auch im leichteren, heiteren Genre das Publikum aufs lebhafteste und heiterste anzuregen. Auf Wiedersehen!!!“

Die **Bepflanzung der Anlagen** vor unserm neuen Bahnhof mit Bäumen und Ziersträuchern, welche von Herrn Hofgarten-Inspector Dhr. geleitet wird, ist in vollem Gange. So weit sich schon jetzt beurtheilen läßt, wird hier unserer Stadt eine neue Zierde erwachsen, auf die wir werden stolz sein können.

Sieben Personen, welche gestern auf einer Landchaise die Staulinie passirten, wäre beinahe ein großes **Unglück** widerfahren. Der Bolzen, womit die Deichsel am Wagen befestigt wird, war verloren gegangen und das Pferd zur Seite in die unmittelbare Nähe des hoch mit Wasser besetzten Staugrabens gedrängt worden. Ein des Weges kommender junger resoluter Mann griff noch rechtzeitig das Pferd, während der Wagen mit seinen 7 Insassen durch Glückszufall vor einen Baum rannte und sich umdrehte und zum Stehen

kam. Hätte hier nicht der Zufall eine glückliche Rolle gespielt, so wären alle 7 Personen mit sammt dem Wagen die steile Uferböschung hinunter ins tiefe Wasser gestürzt und wahrscheinlich ertrunken.

Gestern Abend hielt der **Oldenburger Turnerbund** seine ordentliche Hauptversammlung ab. Aus den stattgefundenen Verhandlungen theilen wir für heute nur kurz folgendes mit, einen ausführlichen Bericht vorbehaltend: Nachdem das Protokoll der vorigen Hauptversammlung verlesen war, erstattete der Sprecher einen kurzen Bericht über das verfloßene halbe Vereinsjahr und endete mit einem Hoch auf den Oldenburger Turnerbund. Die dann vorgenommene Wahl des Turnraths hatte folgendes Ergebnis: Archiv-Registrator Rohde, Overturwart, Magistrats-Actuar Dümeland und Lehrer Riggers zu Turnwarten, Rathsherr Propping, Sprecher; Ersparungskassegehilfe Lüdke, Cassewart; Lehrer Stolle, Schriftwart; und Versicherungs-Beamt v. Gruben an Stelle des eine Wiederwahl ablehnenden Kaufmanns Rathmann, zum Zeugwart. Zu Singwarten wurden gewählt: Lehrer Riggers und Eisenbahnbeamter Köbke. — In das Ehrengericht wurden gewählt, zu ordentlichen Mitgliedern: Archiv-Registrator Rohde, Lehrer Riggers, Rathsherr Propping, Lehrer Schwede und Bank-Beamt Cornelius; als Ersatzmänner: Versicherungs-Beamt Siermer und Ministerial-Revisioner Kuhlmann. Der hierauf folgende Punkt der Tagesordnung, die Feier des diesjährigen 20. Stiftungsfestes betreffend, rief eine langandauernde Debatte hervor und wurde schließlich folgender Antrag zum Beschluß erhoben: das diesjährige 20. Stiftungsfest durch ein Schauturnen und Ball zu feiern; den Tag, das Festlokal u. der Feier festzustellen, wurde dem Fest-Comitee überlassen. Dann wurde noch beschlossen, da nach den Erfahrungen der letzten Jahre sich kurz vor dem Stiftungsfeste viele neue Mitglieder aufnehmen lassen und bald nach dem Feste wieder austreten, den Turnerbund von heute ab bis nach Ablauf des Festes zu schließen.

Ueber das **Rauchen halbwüchsiger Burtschen** ist schon vielfach und mit Recht geklagt worden. Diefem Uebelstande abzuhelfen, empfehlen wir unserm Stadtmagistrate, eine Polizeiverordnung vielleicht folgenden Inhalts zu erlassen: „1. Allen Personen, welche das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, ist es verboten, auf öffentlichen Straßen und Plätzen, sowie an sonstigen öffentlichen Orten, namentlich auch in öffentlichen Restaurationen und Bergnütungs-Localen resp. Gärten Tabak zu rauchen. 2. Zuwiderhandelnde werden mit 1—10 Mark Geldbuße, für den Fall des Unvermögens mit Gefängniß bestraft.“ Eine solche Verordnung dürfte sicher ihren Zweck erreichen.

Gestern morgen wurde in der Nähe des Mühlenhofs ein 2 Jahre altes Kind **übergefahren**. Die Räder des Wagens waren dem unglücklichen Kinde über die Brust gegangen und hatten außerdem die Arme desselben verletzt, so daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Wir haben schon neulich über das zu rasche Fahren der Wagen uns tadelnd ausgesprochen und darauf hingewiesen, wie leicht durch solches Fahren Unglücksfälle herbeigeführt werden können. Der oben erwähnte Fall nun ist nachweislich nur dadurch entstanden, daß der betreffende Wagenführer viel zu rasch und zwar zwischen spielende Kinder gefahren ist, so daß der Vater des verletzten Kindes einen Strafantrag stellen wird. Wir möchten aber auch hier wieder unsere Polizeibehörde auf den schon einmal gerügten Uebelstand aufmerksam machen und außerdem ihrer besondern Aufmerksamkeit die täglich die Lindenstraße passirenden Milchwagen empfehlen.

Zum **Reformationsfeste**. Morgen, am 20. Trinitatis-sonntage (26. October) werden von den Kanzeln der evangelischen Kirchen unseres Herzogthums die Gemeinden

meine Seele ganz und gar erfüllt. Aus seinen Antworten konnte ich mich von Neuem überzeugen, daß niemals in der Orte ein Vorfall bekannt geworden, der mir im Geringsten mit der geheimnißvollen Thatsache, die mich beschäftigte, in Verbindung zu bringen gewesen wäre.

Ohne Zweifel gehörten der Schulbige und sein Opfer nach Berlin, und Charlottenburg war nur der Schauplatz des Verbrechens. Mir kam plötzlich eine glückliche Eingebung. Ich reiste augenblicklich nach Berlin und begab mich daselbst nach der Expedition der Boffischen Zeitung. Es ist nicht denkbar, so räumte ich, daß ein verschwundenes junges Mädchen weder Eltern noch Verwandte habe, eben so wenig wahrscheinlich ist es, daß diese Personen gar keine Schritte gethan haben sollten, um sie wiederzufinden. Jedenfalls ist eine Anzeige in den öffentlichen Blättern erschienen.

Nachdem ich mir den sehr voluminösen Band der Boffischen Zeitung aus dem Jahre zuvor hatte geben lassen, begann ich mit ihm durchzublätern, und siehe da — in der Nummer vom . . . September las ich die folgenden Zeilen:

„Meine Tochter Therese hat am 15. d. M. das Haus verlassen und seitdem nichts von sich hören lassen. Sie ist 18 Jahre alt, von kleinem Wuchs, hat blondes Haar, blaue Augen und regelmäßige Züge. Sie trug bei ihrem Ausgange einen weißen Hut und ein baumwollenes Kleid mit weißen Punkten auf hellblauem Grunde. Personen, welche irgend eine Auskunft über das Schicksal dieses jungen Mädchens geben können, werden gebeten, sich an den Vater, Schneidermeister Becker, Krögel 1, zu wenden.“

Ich copirte diese Anzeige, welche, wie es mir schien, genau auf das in meinem Garten begrabene junge Mädchen paßte. Meine Voraussetzungen in Bezug auf den Zeitpunkt des Verbrechens fanden sich dadurch bestätigt. Die Farbe der Haare so wie die Größe des im Signalement erwähnten Wuchses stimmten auf das Genaueste mit meinen eigenen Beobachtungen überein. Ein einziger Punkt machte mich

stutzig — es war die Weglassung des Medaillons in der Anzeige, welches Therese — wenn sie es war — um den Hals getragen. Aber erwägend, daß die Existenz dieses Medaillons dem Inserenten der vorstehenden Anzeige selbst unbekannt sein konnte, ging ich über diesen Punkt hinweg, und begab mich nach dem Krögel Nr. 1 zu Theresens Vater.

Ich stieg bis zur dritten Etage des bescheiden aussehenden Hauses hinauf. Ueber einer Stubenthür des Flures waren die Worte zu lesen: Becker, Schneidermeister. Auf mein Klopfen öffnete eine Frau in Trauer. Ich trat in ein Zimmer, welches als Werkstatt diente. Der Vater arbeitete gebückt über einem großen Tisch in der Stellung von Leuten seines Gewerbes. Ein kleines Mädchen von etwa zehn Jahren, ohne Zweifel Theresens Schwester, half der Mutter die Abendmahlzeit zubereiten.

Ich war ziemlich verlegen. Von meinem Entdeckungseifer hingerissen, hatte ich nicht an die heiklige Seite meines Schrittes gedacht. Durfte ich diesen guten Leuten das Aufsuchen des Reichthums ihrer Tochter verkündigen? War ich dessen wohl gewiß? Wahrscheinlich hatten sie doch die Hoffnung, sie wiederzusehen, noch nicht aufgegeben. Konnte ich sie darin bestärken, um ihnen hinterher vielleicht durch eine bittere Enttäuschung desto größere Schmerzen zu bereiten? Erst als ich mich auf den mir dargebotenen Stuhl niedergelassen hatte, wurde diese meine Situation mir vollständig klar.

Ich schwieg einige Secunden. Der Vater und die Mutter sahen mich theils unruhig, theils verwundert an. Das Schweigen mußte also gebrochen werden.

„Ich komme,“ fing ich an, „um einige Erkundigungen wegen einer Annonce einzuziehen, die Sie in die Boffische Zeitung haben einrücken lassen.“

„Sie wissen, wo Therese ist?“ fiel die Mutter lebhaft ein. „Sagen Sie, mein Herr, was ist aus ihr geworden?“ Seit sieben Monat erwarten wir sie. Hat sie sich etwas zu

Schulden kommen lassen, wir vergeben es ihr gern, wenn sie nur zurückkommt.“

Der Vater stammelte mit einer Thräne im Auge dieselben Worte noch einmal.

„Ich weiß nichts von ihrer Tochter,“ erwiderte ich; „es ist mir nur zufällig die Zeitungsnote zu Gesicht gekommen. Ich bin kein Polizeidiener. Mich interessiert das Geheimnißvolle des Vorfalles und ich biete Ihnen meine Hilfe an, die Spur ihrer verschwundenen Tochter aufzufuchen. Vielleicht ist ihr ein Unglück zugefallen.“

„O, ich kann nicht einmal über ihrem Grabe weinen“, unterbrach mich seufzend die Mutter.

Fast hätte mich die Nührung übermannt und ich sah wohl ein, daß ich mit meinen Andeutungen nicht weiter gehen durfte. In wenig Worten erfuhr ich Alles, was die armen Eltern über Therese wußten. Sie arbeitete mit ihnen und ging nur selten allein aus. Sonntags besuchte sie häufig eine alte Tante. Sie war sanften Characters, still und liebenswürdig, in der ganzen Nachbarschaft stellte man sie als ein Muster auf.

Dieser rührenden Lobrede hörte ich ohne Unterbrechung zu. Als die würdige Frau geendet hatte, ließ ich mir noch einige Aufklärungen geben.

„Wo wohnt die alte Tante, zu der Ihre Tochter des Sonntags ging?“

„In der Friedrichstraße. Sie war gelähmt und ist seit drei Monaten todt.“

„Haben Sie die Tante darüber ausgefragt und wissen Sie, ob Ihre Tochter wirklich des Sonntags zu ihr ging und Tages über bei ihr blieb? Wer holte sie von dort ab?“

„Im Anfange gingen mein Mann und ich selbst hin, aber in letzterer Zeit brachte sie eine Freundin der Tante, die mit ihr im Hause wohnte, nach Hause.“

(Fortsetzung folgt.)

über das Wesen des Gustav-Adolf-Vereins belehrt und angemessen ermahnt werden, sich an der Collecte für bedrängte Glaubensgenossen zu betheiligen. Am Freitage, dem Reformationsfeste, werden sodann die Beden an den Kirchenthüren die Aufforderung an Jeden richten: ein Opfer einzulegen für Abhülfe der Noth unserer Brüder, welche nicht im Stande sind, allein aus eignen Mitteln für Kirchen und Schulen zu sorgen, und deshalb in Gefahr gerathen, der evangelischen Kirche verloren zu gehen. Es darf um zahlreichen Kirchenbesuch an diesem festlichen Tage, und um ein allgemeines Beitragen zu der Landesherrlich genehmigten Collecte gebeten werden.

Kirchliches. Vom Oberkirchenrath ist als Predigttext zum Reformationsfeste ausgeschrieben Psalm 119, 130. „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreut es und macht klug die Einfältigen.“

Bei der Collecte am Reformationsfeste sind die Gaben für den Gustav-Adolf-Verein in die frei liegenden Büchsen zu legen. Was in den Wandbüchsen einkommt, verbleibt der kirchlichen Armenpflege.

Am Montag über acht Tage, 2. November, beginnt der erste Hauptgottesdienst wieder um 9 Uhr.

Rastede, den 24. October. (Orig.-Corresp.) Der Arbeiter Carl Wiese in Rethen, welcher gestern Abend unter dem Vorwande, zum Schuster gehen zu wollen, von Haus fortging und nicht wiederkehrte, wurde heute Morgen in seinem Garten von seiner Frau erhängt gefunden. Wiese wird als ein sehr fleißiger Arbeiter geschildert, lebte aber in sehr dürftigen Verhältnissen und nimmt man an, daß ihn Nahrungsorgen zum Selbstmord getrieben haben. Wiese war 38 Jahre alt, seit 9 Jahren verheirathet und hinterläßt eine Frau mit 4 kleinen Kindern. — Es ist schauerlich, wie die Selbstmorde noch immer mehr überhand nehmen. Dieselben bilden eine wahrhaft erschreckende Illustration zu unserer so viel gepriesenen aufklärten und fortgeschrittenen Zeit. Gott besser's!

Schwarden, den 23. October. (Orig.-Corresp.) Gestern Nacht brannte das Haus des Ritters Georg Friedrich Herrn. H u s t e d e zu Mirre, Kirchspiel Toppens, total nieder. Das zum Theil bei der Oldenburger und zum Theil bei der Schlesischen Feuerversicherungs-Gesellschaft versicherte Mobilien ist fast gänzlich ein Raub der Flammen geworden. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts ermittelt worden.

Gloppenburg, 24. October. (Orig.-Corresp.) Gestern Morgen gegen 5 Uhr ist das Wohnhaus des Anbauers Hermann Heinrich L u c k m a n n zu Bethen total niedergebrannt. Vom Mobilien ist fast nichts gerettet und war unversichert. Auch sind etwa 2000 Kilo Heu und 20 Fuder Roden mit verbrannt. Auch hier ist über die Entstehung des Feuers nichts zu ermitteln gewesen.

Der Evangelische Verein der Gustav-Adolf-Stiftung. *)

Das bevorstehende Reformationsfest wird den, in der Ueberschrift gedachten Verein in allen evangelischen Gemeinden des Herzogthums zur Sprache bringen. Es scheint darum zeitgemäß, seiner hier wiederholt zu gedenken.

Wenn die Nachwelt von der gegenwärtigen Periode des kirchlichen Lebens berichtet, wenn sie dabei hervorheben müßte, daß die Zerfahrenheit innerhalb der evangelischen Kirche ihre Lebenskraft derart beeinträchtigte, daß nicht einmal der erforderliche Nachwuchs für ihr geistliches Amt aus ihrer Mitte hervorgebracht wird, so wird sie daneben doch anerkennen, daß die freie Vereinsthätigkeit für Werke christlicher Liebe einen Umfang gewonnen hat, wie niemals vorher. Wir fühlen die Wehen, welche Zeiten der Säkularität mit sich bringen, spätere Geschlechter werden aber erkennen, daß über der Zerfahrenheit und Zerstückung auch ein verheißungsvoller Friedensbogen schwebte, in der hilfreichen Nächstenliebe. Die Säkularität in der Gegenwart ist gewiß nicht ohne Gefahren. Hier eine Weltanschauung, welche den christlichen Glauben aufgibt, dort eine Kirchlichkeit, welche die Furcht vor jener Dichtung für ihre Zwecke verwerthet, nämlich für eine ganz unevangelische Herrschaft über die Gewissen. Außerhalb der Kirche beider, oder mitten dazwischen, steht aber eine große Menge, welche, gewissermaßen abwartend, was aus den theologischen Kämpfen werde, sich einstweilen seitabstellt und die Kirchen gleichgiltig meidet. Diese Passivität ist überaus gefährlich, da, wo der Pfarrer der berufene Wecker auch des bloß geistigen Lebens und besonders sittlicher Antriebe, und als solcher den Individuen unentbehrlich ist. Abwendung von ihm, Unkirchlichkeit ist da fast gleich mit Verdummung und Versunkenheit — und solcher Kreise giebt es in Deutschland viele.

Sieht es so aus in den Kreisen, welche der evangelischen Kirche noch äußerlich angehören, so mag Mancher an der Lebenskraft in ihr und an ihrer Zukunft zweifeln. Daß aber ein immer neues Aufstehen an ihr erwartet werden darf, dafür spricht auch der G u s t a v - A d o l f - V e r e i n, von dem hier zu reden ist.

Das Ruhebedürfnis, das sich nach der napoleonischen Zeit der Länder Mittel-Europas bemächtigte, kam überwiegend der katholischen Hierarchie zu Gute. Die Flucht vor den bewegenden Ideen ihrer Zeit hatte selbst hochgebildete Männer in die Hände der Priesterschaft zurückgeführt. Die Jesuiten regten sich wieder. In den romanischen Staaten faßten sie wieder Fuß, während in Oesterreich die Redemptoristen Einzug hielten, und Deutschland durch die Zöglinge aus ihren Schulen im Priesterstande gewahrt wurde, daß ein Geist der Feindseligkeit unter den Römisch-Katholischen eingeblasen sei. Voll Besorgnis sahen die Patrioten auf diese Erscheinung, denn sie drohte mit einer kirchlichen Spaltung,

das ohnehin politisch-zerklüftete Deutschland hindurch. So blieb das Fest am Schwedenstein bei Lützen (6. November 1832), 200 Jahre nach Gustav Adolfs Fall, wohl nicht unbeachtet, aber der Gedanke, die Evangelischen, wo sie zerstreut und bedrängt wären, zu sammeln, zu stärken, zu retten, wie das durch das Schwert des Schwedenkönigs einstmal geschehen, wurde aus Patriotismus anfangs nicht ernstlich verfolgt. Erst 10 Jahre später entstand der Verein, als die Gemüther durch die weiter arbeitende feindliche Propaganda jetzt schon vorbereiteter waren. Die Vertreter des neu gebildeten Vereins traten mit denen der Stiftung (1842) in Leipzig zusammen, und beriethen 1843 in Frankfurt a. M. die Satzungen des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

Diese Satzungen, mit den nicht bedeutenden Aenderungen, welche sie durch den in Göttingen (1854) vereinbarten Zutritt der preussischen Vereine, und später nach und nach einzuführen, bilden noch heute das Statut. Nicht frei von Mängeln, hat das Statut doch 36 Jahre hindurch nothdürftig ausgereicht, weil der ökumenische, die gesammte evangelische Christenheit umfassende Gedanke, der dem Vereine zum Grunde lag, in immer weiteren Kreisen Wiederhall fand und stark genug war, besonders im Bunde mit der deutsch-nationalen Bestimmung, welcher der Verein vielleicht entsprang und welche jedenfalls alles Trennende fest zurückwies. Der Satzungen wesentlicher Inhalt ist aber etwa das folgende:

Die Noth der Genossen evangelisch-protestantischen Glaubens (lutherischer, reformirter, unirter) an den Grenzen der vom römischen und griechischen Katholicismus beherrschten Länder, und in der Zerstreuung (Diaspora) zwischen Katholiken wird wesentlich darin gefunden, daß sie der Mittel des kirchlichen Lebens entbehren und diese Entbehrung schmerzlich empfinden, und es wird die Gefahr für die Gesammtkirche darin erkannt, daß jene, von der Noth gedrängt, ihr abwendig gemacht werden. Dieser besonders dem nachwachsenden Geschlechte drohenden Noth und Gefahr soll abgeholfen werden durch die moralische Kräftigung, welche in der werththätigen Liebe der Genossen liegt, und durch pecuniäre Unterstützungen, um mit Hilfe der eigenen Anstrengung der so Ermuthigten Gotteshäuser, Pfarrhäuser zu bauen oder zu erwerben, Prediger und Lehrer zu besolden, Seminarien und Confirmanden-Anstalten zu ermöglichen, durch Gemeindefürsorge den Gedrückten zu erleichtern, Zerstreute um einen Mittelpunkt zu sammeln und aus ihnen Gemeinden zu bilden; — nur der hauptsächlichsten von den mancherlei Formen, in denen des Glaubens Genossen Gutes gethan wird (Galater 6, 10), kann hier gedacht werden. Der jetzt weit verzweigte Verein baut sich auf aus 3 w e i g - Vereinen (deren eine jede protestantische Gemeinde enthalten sollte), die zu 3 h a u p t - Vereinen gruppirt sind, deren Gesammtheit in der Zahl von 44 ihre zusammen 127 Stimmen führenden Vertreter zur fast jährlich wiederkehrenden Hauptversammlung absendet. Letztere wählt den aus 24 Mitgliedern bestehenden, allein verwaltoenden C e n t r a l v o r s t a n d, dessen 9 ständig in Leipzig wohnende Mitglieder die Hauptarbeit thun und natürlich einflußreicher sind, als die 15 außerhalb Leipzigs wohnenden Mitglieder. Dem Centrum werden regelmäßig die jährlich zur Verwendung kommenden Summen zugesendet, $\frac{1}{3}$ davon mit fester Zweckbestimmung, (falls der Hauptverein nicht selbst versenden will), $\frac{1}{3}$ mit der Bestimmung, daß der Centralvorstand es angemessen oder nach gemachten Vorschlägen vertheile. Das letzte Drittel wird dem Centralvorstand überlassen „zur Capitalisirung oder zur sofortigen Verwendung.“

Die Bedeutung und Kraft der Hauptvereine ruht in den ihnen angehörigen Zweigvereinen. Sie gleichen den Bächen, die den Nebenflüssen ihre Gewässer zuführen; ohne das in den Zweigvereinen quellende Leben würde das der Hauptvereine versiegen, welche ihrerseits wieder den Strom nähren und möglich machen. An jenen Bächen sind die Pfarrer die wirksamsten Factoren. Helfen sie, daß der jetzt von allen Seiten laut werdende Ruf der Evangelischen aus der Zerstreuung allseitig vernommen und verstanden werde, daß Zweigvereine gebildet und zu kräftigem Wirken angeregt werden: so beleben sie in ihren Gemeinden das Bewußtsein, daß es eine evangelische Kirche giebt, und führen ihnen, mit dem Danke Derer in der Zerstreuung, zugleich eine wohlthätige Wärme zu. Versagen sie sich dem Verein, oder versäumen doch die Gelegenheiten durch Mittheilungen aus dem Arbeitsfelde des Gustav-Adolf-Vereins das Interesse aufzufrischen, so schieben die Zweigvereine. Wo den Mitgliedern nur alle Jahre ihr Beitrag, vielleicht nur durch den Kirchendiener, abgefordert wird, ohne daß sie von der Noth, der ihre Gaben abhelfen sollen, und von den Erfolgen Wahres erfahren, da werden sie leicht auch des Beitragens müde und suchen die Gelegenheit, sich den Beiträgen zu entziehen. In den Vorständen der Hauptvereine, welche die Aufgabe haben, die Thätigkeit der Zweigvereine zusammenzufassen, mit ihnen jährlich das Gemeinsame zu berathen, dem Centralvorstande gegenüber die besonderen Interessen der Provinz geltend zu machen und dessen Verwaltung zu erleichtern, — da sind schon nichtgeistliche Ordner, so zu sagen Administratoren, erforderlich. Der Centralvorstand endlich mit seiner riesigen Correspondenz und seiner großen Casseverwaltung, muß schon durch besoldete Unterbeamte seine Arbeitskraft verstärken. Denn man bedenke, daß während im Jahre 1850—51, nachdem doch die preussischen Vereine sich angeschlossen hatten und das anfängliche bayrische Verbot zurückgenommen war, nur erst 142 000 Mark zur Verwendung kamen, jetzt etwa 750 000 Mark jährlich verausgabt werden; daß die 900—1000 Gemeinden, denen jährlich Unterstützung zufließt, aus einer viel größeren Zahl derer, die Unterstützung nachsuchten, mit Kritik ausgewählt werden müssen; endlich, daß sich auch Frauenvereine dem gesammten Liebeswerk angeschlossen haben, die sich schwerer in geordnete Berichterstattung u. s. w. finden, schwerer an eine gewisse Disciplin gewöhnen.

Den Frauenvereinen ist erst 1862, durch die Nürnberger Versammlung, ihre Stellung zum Gesamtvereine angewiesen, nachdem schon seit 1851, besonders in Berlin, evangelische Frauen zu vereinten Wirken für leidende Glaubensgenossen sich zusammengethan hatten. Nürnberg bezeich-

nete als F r a u e n vereinzweck: Fürsorge für Confirmanden-Anstalten, für Wittwen und Waisen evangelischer Prediger und Lehrer, Beihilfen zur innern Ausstattung von Kirchen mit Glocken, Orgeln, Altarschmuck u. s. w., und die Lübecker Versammlung fügte dem „die Sorge für die Schulen“ hinzu. Der Zusammenhang wird vermittelt dadurch, daß die Frauenvereine die Unterstützungs-Vorschläge des Centralvorstands beachten und ihre Bewilligungen durch die Hauptvereine erfolgen lassen, durch deren Rechnungen auch ihre Einnahmen und Ausgaben laufen sollen. Sonach ist die Stellung dieser Vereine eine freiere, wenn gleich sie über das Ziel des Gesamtvereins niemals hinausschießen sollten.

Dies Ziel sahen wir kürzlich so bezeichnet: der Gustav-Adolf-Verein will altes Culturland der evangelischen Kirche gegen Ueberwucherung vertheidigen. Ob über diesen besessenen Standpunkt nach Jahrzehnten hinausgegangen werden dürfe, ist eine von der künftigen Generation zu beantwortende Frage; die jetzige hat genug zu thun mit dem Gebote: Halte was du hast! Darum ist es Abirrung, wenn sie und da besonderes Interesse für die räumliche Ausbreitung der evangelischen Kirche an den Tag gelegt wird. Protestantische Propaganda ist an und für sich berechtigt, so lange die römische Kirche sich nicht reformirt, aber sie liegt nicht in den Zwecken des Gustav-Adolf-Vereins. Ist dieser von seiner Gründung an, selbst ohne es zu wollen, ein Träger des nationalen Gedankens, ein Band nationaler Einigung zwischen den deutschen Stämmen gewesen, und übt er noch jetzt, über die Grenzen des Reichs hinaus, eine verbindende Kraft zwischen Stämmen deutscher Zunge, indem er mit den Oesterreichern diesseits der Leitha und den Sachsen in Siebenbürgen organisch verbunden ist: so würde er der Störung confessionellen Friedens auch seinerseits Vorbehalt leisten, wollte er angriffsweise verfahren, Missionsanstalten unter Katholiken und Griechen befördern.

Es erübrigt, etwas über die Erfolge des Gesamtvereins, und seine nächsten Aufgaben zu sagen. Im Jahre 1877 wurden 109,000 Mark verwendet. Es gelang, von den mit Hilfe des Vereins erbauten Kirchen und Capellen in demselben Jahre 30 zu vollenden, Schulhäuser 15, Pfarrhäuser 16; aber das Fünffache hiervon mußte als Bedürfnis für die Folgezeit hingestellt werden. Die hilfsbedürftigste Provinz in Deutschland ist Schlesien, in welchem 84 Gemeinden als der Unterstützung bedürftig bezeichnet werden; dann folgen Posen mit 61, Rheinpreußen mit 51 Gemeinden u. s. w. Es kann nicht befremden, daß in dem überwiegend protestantischen Preußen die Bedürfnisse so groß sind. Denn aus S t a a t s - Mitteln viel mehr zu fordern, würde innerhalb der das Budget bewilligenden Vertretungen einen Kampf hervorrufen, den jede Regierung vermeiden möchte, vielleicht vermeiden muß. Sind wir also auf freiwillige Hilfen der Genossen unseres Glaubens angewiesen, so stoßen wir bald auf Indifferentismus, bald auch auf Spaltungen in der Richtung der Werke der Bruderliebe. Die einen thun lieber etwas für die Heidenmission, die anderen für den Protestantentumverein, viele endlich entscheiden sich nicht, weil sie die Führer nicht einig sehen, oder behalten überhaupt den Groschen imbeutel, der nicht von ihnen erzwungen werden kann. So kommt es, daß die zum Theil im Vertrauen auf den Gustav-Adolf-Verein angefangenen Kirchen-, Schulhaus- und Pfarrhaus-Bauten stocken und folglich geschädigt werden, daß andere Gemeinden, im Angesicht dieser Erscheinung, nicht wagen die Befriedigung ihres Bedürfnisses zu beginnen. Wenn ihnen früher von sie umgebenden Katholiken mit Abneigung begegnet wurde, weil beschränkter Fanatismus für sündhaft hielt, Kezern Theilnahme zu zeigen, so erfahren die, welche ihre Unternehmungen nicht durchführen können, obendrein kränkenden Spott. Da ist denn die Stütze des Vereins am Platze, zugleich ein Balsam und ein Baufein.

Es kann hier nicht ausgeführt werden, wie die österreichischen Schulgesetze, ein Product liberaler Ablicht, das der Feind ins Gegentheil verwandelt hat, die evangelische Kirche tief schädigten. Aber gesagt muß werden, daß wie überhaupt sein Arbeitsfeld gewachsen ist, so auch dadurch jene Gesetze ihm neue Aufgaben entstanden. In einer Zeit, die man als unkirchlich ausruft, hat sich nicht so bald eine kleine Schaar Evangelischer irgendwo gesammelt, als sie auch schon ausschaut nach einer evangelischen Schule und Kirche, selbst große Opfer anbietet und die Hilfe des Vereins erbittet. Je mehr er geholfen hat, desto mehr wachsen die Ansprüche, sie kommen von den aus dem Winterschlaf aufwachenden Keimen und Trieben evangelischen Lebens. Ein Schutz- und Trug-Verein der Hilfe, ein muthiger Streiter für evangelische Kirchen und Schulen, Lehre und Gesinnung, überwindet der Gustav-Adolf-Verein äußere Hemmnisse und innere Krisen, weit über die deutschen Grenzen hinaus. Daneben hat er in der Zeit, wo die kirchlichen Parteigegegensätze sich schärfsten und verbitterten, ein Gebiet brüderlicher Eintracht dargeboten. Er hat sich von jeher geweigert, die Symbolfrage in seine Satzungen aufzunehmen, und seine Wirksamkeit auf alle erstreckt, welche ihre Ueber-einstimmung mit der evangelischen Kirche glaubhaft machen. Er unterstützt keine Gemeinden, die sich von dem bestehenden Kirchenerbände ausdrücklich lossagten, eben so wenig Neuschöpfungen, die sich einbilden die evangelische Kirche zu überflügeln; aber er wirft sich auch nicht zum Richter auf über die Berechtigung verschiedener Richtungen in unserer Kirche. Die von ihm eingefesteten oder unterstützten Diasporapfarrer sind keine Missionare, sie greifen nicht an, sondern suchen zu stärken was schwach, zu vertheidigen, was gefährdet ist, zu kräftigen, was sterben will.

Steht der Verein so als gerechtfertigt, ja als ein wesentlicher Factor im Leben der protestantischen Kirche da, so ist die Frage wohl aufzuwerfen, ob denn unser Gebiet es den übrigen gleich gethan habe; ob in Ländern, in denen die Vorfahren durch Dotationen auch für die Gegenwart der Kirche gesorgt haben, auch nur 5 Pfennige für den Kopf der evangelischen Bevölkerung der Vertheidigung an den Grenzen des kirchlichen Gebietes freiwillig geopfert werden? Auf diese Frage müssen wir leider mit Nein antworten.

Ist diese Antwort eine beschämende, so ist sie vielleicht ein Weckeruf an den Stellen, wo man sich bisher abwartend verhalten hat.

*) Mit Benutzung eines Aufsatzes im „Nordwest“.

Notizen.

Musikalisches Duell. Aus Rom kommt folgende feltame Mitteilung: „Zwei Freunde, Italiener von Geburt, beide weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus bekannte Musiker, geriethen während einer fideleu Sitzung ihres Vereins im bekannten Café Greco in Streit. Letzterer endigte mit einer Herausforderung zum Zweikampf. Die Freunde und Bekannten der beiden Contrahenten boten Alles auf, um die Angelegenheit beizulegen. Leider scheiterten alle ihre diesbezüglichen Bemühungen an der Unversöhnlichkeit der beiden Gegner. Trotzdem war man in dem betreffenden Bekanntenkreise bestrebt, den Zweikampf nicht zu blutigen Ausgange kommen zu lassen. Um ein unblutiges Ende zu ermöglichen, erfand man für die unversöhnlichen Gegner eine neue Kampfart — ein musikalisches Duell. Beide Contrahenten mußten sich vorher verpflichten, jede Art des Duells, welche man ihnen in Vorschlag bringen würde, anzunehmen. Nachdem dies geschehen, wurde beschlossen, daß beide Contrahenten ihren Streit im Pianospiel ausfechten sollten. Beide Gegner wurden verpflichtet, so lange Klavier zu spielen, bis einer von ihnen aus Ermattung zu spielen aufhören werde. Der am längsten Spielende sollte der Sieger sein. Während des Kampfes durften die Spieler die Finger nicht von den Tasten herunternehmen, dagegen durften Speisen und Getränke den Duellanten durch Mittelspersonen verabfolgt werden. Als Musikstück wurde Verdi's „Trovatore“ bestimmt. Die Gegner sollten diese Oper durchspielen und nach ihrer Beendigung immer wieder von vorn anfangen. — Das Spiel begann in Gegenwart der üblichen Zeugen und des erwähnten Ehrenraths. Letzterer hatte leider keine Ahnung, daß dieser Zweikampf ein so überaus trauriges Ende nehmen würde. 12 Stunden hatten die Gegner bereits gespielt, ihre Gesichter waren in Folge der inneren Erregung und der Anstrengung des Spiels geröthet, ihre Augen traten aus dem Kopfe, ihre Hände schwellen an. Und dennoch half kein Zureden und Bitten der anwesenden Freunde und Zeugen, nimmeh aufzuhören und sich zu versöhnen. Nach Verlauf von 22 Stunden brach einer der Spielenden mit lautem Aufschrei zusammen — ein Nervenschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Gleich darauf fiel auch der Andere benutzlos vom Stuhl. Der herbeigerufene Arzt konstatierte ein hitziges Nervenfieber. Man zweifelt an seinem Aufkommen.“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 26. October:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Willms.
(Gef.-Nr. 13, 1-4; 6. 371, 1-4; 8. 18, 2.)
 2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Pralle.
(Gef.-Nr. 73, 1-4. 344, 1-4. 5.)
- Bibellehre (2 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Brake.
Nachmittagskirche (3 Uhr): Candidat Müller.
Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.

Am Reformationsteste, den 31. October:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Brake.
 2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Roth.
- Nachmittagskirche (3 Uhr): Vortrag über den Gustav-Adolf-Verein: Pastor Pralle.
Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.
In sämtlichen Gottesdiensten Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 26. October:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 26. October:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Kamsauer.

Methodistenkirche.

Am Sonntag, den 26. October:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
Prediger Göß.

Anzeigen.

Bauhütte

zu Oldenburg (i. Gr.).

Die Anmeldungen für die

Gewerbliche Ausstellung

für das Baufach

welche während des Delegirtenfestes vom 9-12. November in den Räumen der Union in Oldenburg stattfindet, müssen bis spätestens 1. November d. J. erfolgen.

Prospecte und Anmeldeformulare sind durch Herrn Johann Spreen gratis zu beziehen.

Für nicht verkaufte Gegenstände ist seitens der Eisenbahn-Directionen der freie Rücktransport genehmigt worden.

Die Ausstellungs-Commission.

J. A.: Joh. Spreen.

Mittwoch, den 29. d. Mts., Abends 8 Uhr.:

Religiöser Vortrag

über: „Die persönliche Wiederkunft Christi.“ Im kleinen Saale des Casino. (Bei freiem Zutritt Jedermann eingeladen.)
Th. Belz, Cassel.

Das sicherste Mittel gegen Kahlköpfigkeit sind die von mir nach Mustern der Berliner Gewerbe-Ausstellung gefertigten Perrücken und Haartouren.

A. Wawra, Hof- und Theater-Friseur.
Langestraße № 69., im Hause des Herrn Hof-Kleidermacher Gaye.

Die Parfümerie-Handlung

von

St. Sievers, Coiffeur,

Langestr. 35.

Oldenburg.

Langestr. 35.

empfiehlt

Extraits d'Ordeur

concentrés, triples, doubles u. simples in allen Blumengerüchen und Compositionen für Taschentuch von 30 Pf. bis 10 Mk.

Eau de Cologne

echt von Johanne Maria Farina, gegenüber dem Jülichplatz, und fünf andere Sorten von 30 Pf. bis 1 Mk. 50 Pf.

Pomaden

in allen Gattungen und Blumengerüchen von 25 Pf. bis 5 Mk.

Cosmétiques

in den feinsten Blumengerüchen und Naturfarben von 25 Pf. bis 2 Mk. 50 Pf.

Bart-Pomaden

Diverse Artikel für Bart und Kopfhaar von 25 Pf. bis 5 Mk.

Haaröle

in allen Gattungen und Blumengerüchen von 25 Pf. bis 6 Mk.

Kopf-Wasch-Wasser

von 75 Pf. bis 6 Mk.

Vinaigres de Toilette

von 1 Mk 25 Pf. bis 5 Mk.

Eau de Toilette

von 2 Mk. bis 8 Mk.

Flüssige und trockene Schminke

von 50 Pf. bis 6 Mk.

Artikel für den Teint

von 75 Pf. bis 10 Mk.

Zahn-Mittel. Specialität.

von 30 Pf. bis 9 Mk.

Haarfärbemittel

von 25 Pf. bis 20 Mk.

Räucher-Mittel.

von 30 Pf. bis 10 Mk.

Superfeine Toilette-Fett-Seifen

in allen Blumengerüchen von 30 Pf. bis 2 Mk. 75 Pf.

Toilette-Seifen ohne Etiquetten

von 10 Pf. bis 1 Mk. 25 Pf.

Mandel-Seifen

von 25 Pf. bis 1 Mk.

Rasir-Seifen

von 25 Pf. bis 3 Mk.

Medicinische Seifen

von 25 Pf. bis 2 Mk. 50 Pf.

Windsor-Seifen.

à 30, 60 und 75 Pf.

Toilette-Fett-Seifen

zum Familien-Gebrauche, feinst parfümirt und sortirt in Farben à Stück 30 und 60 Pf.

Kopf-, Zahn-, Nagel-, Kleider-, Hut-, Taschen- und Oel-Bürsten

von 40 Pf. bis 15 Mk.

Frisir-, Staub-, Scheitel-, Taschen-, Seiten-, Nest- und Moden-Kämme

von 10 Pf. bis 12 Mk.

Toilette-Artikel.

Frottir-Bürsten, Handschuhe, Riemen, Tücher und Kissen, Spiegel, Seifendosen, Bürstenbänder, Rafrachisseurs, Zahnstocher, Zungenschrabber, Ohrlöffel, Nagelreiniger und Scheeren, Schwämme, Schwammbeutel, Badehauben, Reiserollen und Necessaires, Schweissblätter, Patentkorke, Riechflaschen und Sachets, Etnis, Locken-Netze, Wickel, Hölzer und Nadeln, Haarnadeln, Frisirwolle u. s. w.

Fels & Siemssen,

Staustraße 16.

Tuch-Lager, Herren-Confection in den feinsten Neuheiten.

16 b.

Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe in nur soliden haltbaren Stoffen.

Außerdem Lager in Reisedecken, Reisekoffern, Reisetaschen, Geld- und Courier-Taschen, Touristentaschen, Reisenecessaires, Manschettenhemden und Dragen, Regen- und Sonnenschirmen, Hosenträgern, Handschuhen in Zwirn, Seide und Glacé, englischen Unterziehzeugen, Regenröcken, Reise-, Staub-, röcken etc.

J. H. Böger,

Weberei. Achternstrasse 17.

In Baumwoll-, Leinen-, Drell- und Damast-Waaren zu Tisch-, Leib- und Bett-Wäsche, sowie Bett- und Tisch-Decken, leinenen Taschentüchern u. bietet das Lager große Auswahl. Von fertig genähten Inlitten, Bezügen und Betttüchern ist stets großer Vorrath. Doppelt gereinigte

Bettfedern und Daunen

in 10 Sorten. Feste niedrige Netto-Preise gegen baar.

Beilage

zu № 130. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 26. October 1879.

Aus Oldenburgs Vergangenheit.

II.

Die Unruhen in Oldenburg im März 1813 und die Ermordung v. Finkhs und v. Bergers.

(Fortsetzung.)

11.

Die Mitglieder der Administrativ-Commission werden verhaftet.

Am 3. April Nachmittags rückten jedoch 500 Mann Infanterie ein, welche von Wesel gekommen waren, und am 4. April Nachmittags gegen 2 Uhr wurden plötzlich die fünf Mitglieder der Commission durch Gendarmen verhaftet und nach dem Rathhause gebracht. Hier mußten sie sich in zwei bereitstehende Chaisen setzen und wurden, von 10 Gendarmen begleitet (zwei saßen mit geladenem Gewehr auf jedem Bock) nach Bremen abgeführt. Herr von Berger war nicht zu Hause, als die Gendarmen kamen, ihn zu holen, ging aber, als er die Verhaftung seiner Kollegen erfuhr, freiwillig nach dem Rathhause. Die ganze Garnison (eine Compagnie war am Morgen nach Varel abmarschirt) stand unterdessen auf dem Markte unter Gewehr; indes war diese Vorsicht unnöthig, da wegen der Schnelligkeit, womit die Verhaftung ausgeführt wurde, wenig Einwohner Etwas davon erfuhren, auch wegen der allgemein herrschenden Furcht wahrscheinlich Niemand Etwas unternommen hätte.

Am 5. April gingen diese Truppen nach Elsfleth ab, wurden aber am 7. April durch andere 500 Mann ersetzt, welche von Papenburg kamen, und am 8. April wurde auch der Maire verhaftet und nach Bremen gebracht. Die Betäubung, in der man lebte, machte, daß man Ereignisse, die sonst die größte Aufmerksamkeit erregt haben würden, mit einer Art von Gleichgültigkeit zu betrachten anfing.

In Bremen wurden die verhafteten Commissions-Mitglieder auf ihr Ansuchen zuerst in einem Gasthose, am folgenden Tage aber schon in der alten Präfectur (dem damaligen Verwahrungsorte der Staatsgefangenen) von Gendarmen in und vor dem Zimmer bewacht und auf jedem ihrer Schritte begleitet. Gleich als sie vor dem General Vendamme*) in Gegenwart des Präfecten, Grafen von Arberg, erschienen, empfing jener sie mit den Worten: „Ich werde Sie diesen Abend erschließen lassen!“ Und als Herr von Berger antwortete: „Excellenz, wir wurden von dem Unterpräfecten in die Bresche gestellt,“ entgegnete er: „Nun ja! wurden Sie von einem miserablen Unterpräfecten in die Bresche gestellt, so hätten Sie solche mit Ihrem Leben behaupten sollen.“

12.

Die Mitglieder der Administrativ-Commission werden vor ein Kriegsgericht gestellt.

Schon am 26. Januar hatte der Kaiser dem General-Commandanten der 32. Militär-Division befohlen, „daß jede Beleidigung oder Verunglimpfung der Franzosen, jede Aufregung oder jeder Versuch gegen die Regierung, jedes Aufpflanzen von Vereinigungszeichen, jeder Exceß, der die öffentliche Ruhe stören könnte und würde, jede Anreizung zum Aufruhr durch das Urtheil einer Militär-Commission mit dem Tode bestraft werden solle,“ und am 26. März hatte Vendamme von Wesel aus verkündigt: „Slave meiner Pflicht und unterwürdig gegen meinen Herrn, habe ich die Maßregel genommen, daß ein Jeder, welcher überführt wird, Versuche gegen die öffentliche Sicherheit gemacht zu haben, sofort vor eine der vier Militär-Commissionen zu Wesel, Münster, Osnabrück und Bremen gestellt und unmitttelbar nach seiner Verurtheilung hingerichtet werde.“

So sollten denn auch die Verhafteten vor die Militär-Commission zu Bremen gestellt werden. Nur der Form wegen ward ihnen ein Vertheidiger bestellt; denn schon ein Paar Tage vor Eröffnung des Gerichts sagte diesem der französische General von Osten, ein redlicher und offener Mann, er möge sein Bestes thun und sich an Nichts kehren, aber zwei der Angeklagten wären doch verloren.

*) Dieser war von Wesel her mit einem zahlreichen Heerhaufen und von seinem Kaiser mit ausgedehnten Vollmachten zur Herstellung seines Ansehens, wahrscheinlich auch mit Instructionen zu Blutgerichten versehen, am 31. März in Bremen angelangt, und hatte in einem am 3. April erlassenen Tagesbefehl sich selbst „gut und offen von Character, gerecht aus Gewohnheit, aber furchterlich aus Ehrlichgeißel“ characterisirt.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Eine alleinlebende Dame in Burg bei Magdeburg hat der Commune ein Capital von 90,000 Mk. zur Errichtung einer Anstalt, in welcher Töchter unbemittelbar, aber braver Aeltern nach ihrer Confirmation für ihr ferneres Fortkommen vorbereitet und unterrichtet werden sollen, zum Geschenk gemacht. Die städtischen Behörden haben die Annahme der Schenkung beschlossen und der edlen Geberin durch den Magistratsdirigenten und den Vorsteher der Stadtverordneten eine Dankadresse überreichen lassen. Die zu errichtende Anstalt wird durch ihren Namen „Jacobistiftung“ das Andenken der Stifterin verewigen.

Buchbinder in Münster in Westfalen hatten von auswärtigen Berufsgeossen gehört, es sei auf einer Lehr-

Conferenz beschlossen worden, nach Beendigung der diesjährigen Herbstferien die Kinder anzuhalten, zu ihren Arbeiten nur solche Hefte, welche mit dem Namen einer bestimmten Firma in Münster gezeichnet seien, anzuschaffen. Es sei von den betreffenden Lehrern mit jener Schreibmaterialienhandlung eine Vereinbarung dahin getroffen, daß diese für jedes Hundert der von ihr bezogenen Hefte eine bestimmte Summe an die zu errichtende Lehrerrückkaufkasse zahle. In einigen Orten sollen diese Hefte bereits eingeführt sein. Darauf hin haben zwanzig Buchbinder in Münster unter dem 18. August d. J. bei der K. Regierung einen Protest gegen das Verfahren der Lehrer eingereicht und von derselben, laut dem „Westf. Merkur“, einen Bescheid erhalten, dem wir u. A. das Folgende entnehmen: In Bezug auf Anfertigung und Verbreitung der Schreibhefte soll freie Concurrenz herrschen und darf auch nicht, zur Erreichung einer Beihilfe für einen an sich guten Zweck, einer einzelnen Firma ein Monopol gegeben werden. Wir haben in diesem Betreff unsere Unterbehörden mit geeigneter Anweisung versehen.

Was ist oben am Sternenhimmel vorgefallen, daß der große Jupiter roth und noch dazu zimmerroth geworden ist? In der alten heidnischen Zeit ist ihm das niemals passiert. Die Röthe geht über die nördliche Hälfte und nimmt 1/50 des ganzen Jupiters ein. Den Astronomen macht sie viel Kopfzerbrechen; sie sagen, das ist eine Revolution.

In Faubourg St. Germain in Paris, wo nur Herzöge, Grafen, Marquis und Millionäre wohnen, ist großer Scandal. Eine junge Gräfin, Tochter eines Generals, hat sich von einem Türken entführen lassen. Ihre Mutter erhielt folgende telegraphische Depesche: „Wir sind gesehlich getraut, alles ist vorüber. Schide mir meine Wäsche und deinen Segen, deren ich so dringend bedarf.“

Der Sultan fängt an, sich aufs Sparen zu verlegen, allerdings nicht an seiner eigenen Person (das wäre auch zu viel verlangt), aber an seiner Repräsentation im Ausland, indem mehre Botschafter- und Gesandtenposten eingezogen werden sollen. Die Pforte soll nämlich in Zukunft nur noch in Wien, Petersburg und London durch Botschafter, dagegen in Berlin, Paris und Rom durch Gesandte vertreten sein. Gesandte zweiten Ranges sollen in Athen, Bukarest, Belgrad und Cetinje residiren; die Gesandtschaftsposten in Brüssel und Haag werden eingezogen.

Es verlautet, daß dem Grafen Andrassy anlässlich seines Scheidens der Fürstentitel zugezogen gewesen sei. Er soll jedoch denselben mit folgenden, nach seinem ganzen Wesen nicht unwahrscheinlichen, Worten abgelehnt haben: „Für den Grafentitel haben meine Kinder genug, zum Fürstentitel aber kann ich ihnen nicht das dazu gehörige Vermögen hinterlassen.“

Blühende Katheder-Weisheit:

Solch ein berühmter Minister einer russischen Herrscherin war unter Anderen auch Kaunitz, d. h. ich meine eigentlich Maria Theresia, denn er war ein Oesterreicher; oder — um es kürzer zu machen: Potemkin, damit wir gleich in Russland bleiben können.

In Liberius sehen wir deutlich, wohin Tyrannei und Grausamkeit führen, wenn sie nicht wenigstens mit einem guten Gewissen gepaart sind. Und dagegen hilft nachher auch kein Adolf Stahr!

Die Malerei unterscheidet sich von der Schauspielerei dadurch, daß jene diese gar nichts angeht — während diese durch das Schminken und die Dekorationen immerhin zu jener in einem gewissen Verhältnis steht.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 26. October:

22. Vorstellung im Abonnement:

Ein Wintermärchen.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Shakespeare.

Neu übersetzt und bearbeitet von Franz Dingelstedt. Musik von Flotow.

Dienstag, den 28. October:

23. Vorstellung im Abonnement:

Zum ersten Male:

Die Fourshambant.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Emile Augier. Deutsch von Gottlieb Ritter.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 25. October 1879.

	gelaufen	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	96,50	97,05
4% Oldenburgische Consols. (Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98	99
4% Stollhammer Anleihe	98	99
4% Severische Anleihe	98	99
4% Danm. Anleihe	98	99
4% Landständische Central-Pfandbriefe	96,85	97,35
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	151	152
5% Ein- u. Silberer Prior.-Obligationen	103	—
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,25	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	102,50	—
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	101,25	102

4 1/2% Carlshuber Anleihe	100,40	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	—	—
4% Preussische consolidirte Anleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	96,30	96,85
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,20	105,20
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	94,50	95,25
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	100	—
4 1/2% do.	99,50	100,50
5% Ahrbisdorfer Prioritäten	100,50	101
Oldenburgische Landesbank-Actien.	130	—
(40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1878)	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	—	150
(40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1879.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	80	—
(5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	280
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,75	168,55
„ „ London „ „ 1 Pfr. „ „	20,295	20,395
„ „ New-York i. Gold „ 1 Doll. „ „	4,21	4,26
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,75	—

Marktpreise.

Sonnabend, den 25. October.	Markt	Wf
Roggen 25 Liter	2	45
Buchweizen, 30 Pfd.	2	40
Ausgemachte Bohnen, à Liter	—	30
Erbsen, à 1/2 Kilogr.	—	—
Wurzeln	—	—
Blumenkohl à Kopf	—	—
Rindfleisch, à 1/2 Kilogr.	—	50
Lammfleisch „	—	50
Kalbsteck „	—	30
Schweinefleisch	—	50
Schinken, ger.	—	80
Metzwurst, frische 1/2 Kilogr.	—	60
Frischer Speck, à 1/2 Kilogr.	—	—
Geräucherter do.	—	70
Honig à Pfd.	—	50
Hier à Ds.	—	70
Butter 1/2 Kilogr.	1	5
Zwiebeln (Charlotten) à Liter	—	20
Häufiger à Stück	1	—
Hafen à Stück	3	50
Euten	1	30
Weintrauben à Pfund	—	—
Kartoffeln 25 Liter	1	10
Weißer Kohl, 100 Kopf.	—	5
Steckrüben à Stück	—	—
Krammetvögel à Stück	—	13
Zweifchen 25 Liter	—	—
Gänse 1/2 Kilogr.	—	—
Lebende Gänse à Stück	—	—

Anzeigen.

Oldenburg. Kochmaschinen und Oefen mit den neuesten Einrichtungen, Dachfenster, Schornsteinthüren, Schornsteinschieber, Thür- und Fensterbeschläge, Drathnägeln billigst.

F. Remmers.

Haustelegraphenanlagen

übernehme unter Garantie der Güte und Dauerhaftigkeit bei billigster Berechnung.

Staustr. 8. **G. Lemcke**, Staustr. 8. Mechaniker.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Sonntag, den 26. October:

Grosses Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91 unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn **Hüttner**, Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.

Nach dem Concert:

Grosser Ball,

wozu ergebenst einladet **G. Brötje.**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 26. October:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Hiezu ladet freundlichst ein

J. Seghorn.

Oldenburg. Am Sonntag, den 26. October:

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet **B. Weller.**

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 26. October:

Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet **H. Strudthoff.**

Medicinalrath Dr. Ritter,
practischer Arzt u. s. w.
 Peterstraße 6. (im Ehlers'schen Hause).

Ich wohne jetzt **Bahnhofstraße Nr. 4.**
Aug. Kaewer,
 Hof-Uhrmacher.

Zu vermieten:

Zum 1. November eine freundliche Wohnung, enthaltend:
 1 Stube, 1 bis 2 Kammern und Küche, an ruhige Bewohner.
 Auch kann Stube und Kammer möblirt, für einen einzelnen
 Herrn passend, abgegeben werden.
 Näheres ist in der Redaction des „Correspondent“,
 Rosenstraße 25, zu erfragen.

Gesucht:

Zum 1. November einen gewandten **Kellner.**
F. Humke.

Man biete dem Glücke die Hand!
400,000 Mark

Haupt-Gewinn im glücklichen Falle bietet die **allerneueste große
 Geld-Verloofung**, welche von der hohen Regierung genehmigt
 und garantirt ist.

Die vortheilhafteste Einrichtung des neuen Planes ist derart,
 daß im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verloofungen **49,000
 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden
 sich Haupttreffer von eventuell **Markt 400,000**, speciell aber

1 Gewinn a Mt. 250,000	1 Gewinn a Mt. 12,000
1 Gewinn a Mt. 150,000	24 Gewinne a Mt. 10,000
1 Gewinn a Mt. 100,000	5 Gewinne a Mt. 8,000
1 Gewinn a Mt. 60,000	54 Gewinne a Mt. 5,000
1 Gewinn a Mt. 50,000	65 Gewinne a Mt. 3,000
2 Gewinne a Mt. 40,000	213 Gewinne a Mt. 2,000
2 Gewinne a Mt. 30,000	631 Gewinne a Mt. 1,000
5 Gewinne a Mt. 25,000	773 Gewinne a Mt. 500
2 Gewinne a Mt. 20,000	950 Gewinne a Mt. 300
12 Gewinne a Mt. 15,000	26,450 Gewinne a Mt. 138
	u. u.

Die Gewinnziehung wird planmäßig amtlich festgesetzt.
 Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser großen vom Staate
 garantirten Geldverloofung kostet

- 1 ganzes Original-Loos nur Markt 6
- 1 halbes " " " " 3
- 1 viertel " " " " 1 1/2

Alle Aufträge werden sofort gegen Einreichung, Posteingah-
 lung oder Nachnahme des Betrages mit der größten Sorgfalt
 ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswap-
 pen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne
 gratis beigelegt und nach jeder Ziehung senden wir unseren Inter-
 essenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter
 Staats-Garantie und kann durch directe Zusendungen oder auf
 Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen
 größeren Plätzen Deutschlands veranlaßt werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt und hatte sich
 dieselbe unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen oft-
 mals der ersten Haupttreffer zu erfreuen, die den betreffenden
 Interessenten direct ausbezahlt wurden.

Voransichtlich kann bei einem solchen auf der **solide-
 sten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine
 sehr rege Theilnahme mit Bestimmtheit gerechnet werden, und
 bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, um die
 Bestellungen **baldest** und jedenfalls vor dem **15. Novem-
 ber d. J.** zutommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg
 Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisen-
 bahn-Actien und Anleihenloose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Ver-
 trauen und indem wir bei Beginn der neuen Verloofung
 zur Theilnahme einladen, werden wir uns auch ferner-
 hin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung
 die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu
 erlangen. **D. S.**

Oldenburg. Springfedern voll
 verf. Stahldrath, Eisendrath, ge-
 gliht. Rohrdrath empfiehlt

F. Remmers.

Beim Beginn des Confirmandenunterrichts empfehlen wir:

Die Ordnung

des Heils und der Seeligkeit.

Ein Leitfaden für den Confirmandenunterricht nach G. G.
 Fuhrmann frei bearbeitet

von

C. Ramsauer.

Pastor in Osterburg.
 Preis: cart. 0,40 Pf.

Oldenburg. **Bültmann & Gerriets.**

Bierkeller am Lappan.

Empfehle **Kieler Bücklinge, Delicatess-
 Kräuter-, Salz- und Sauerhähinge, Roll-
 möpse, Russische Sardinen, Hummer,
 Anchovis u. s. w.**, wovon ich auch außerm Hause
 abgebe zu billigsten Preisen.

Zum Anfertigen von
Fenstervorschern

in Grün, Blau, Grau und Ornamentik, empfiehlt sich das
 Sieb- und Drathwaaren-Geschäft von

Ph. Rudolf.

Rudolf Jäger,

Uhrmacher,

F. Schütte Nachfolger,

Oldenburg, Achternstrasse 6.

empfehlte sein Lager in allen Sorten Uhren, und verspricht prompte Aus-
 führung von Reparaturen.

Garantie 10 Jahre.

Ph. Rudolf,

in Oldenburg, Heiligengeiststr. 18, vis-à-vis der Lindenstraße.

Fabrik von Drathmatraken,

absolut dauerhaft und modernster Art, die nie eine Reinigung oder Reparatur bedürfen und die Gesundheit
 im höchsten Grade fördern, schon von 18 Mark an.

Matrakenbettstellen,

(dieselben ersetzen vollständige Bettstellen mit Drathmatraken) welche ich wegen Comfort, Dauerhaftigkeit und
 Billigkeit ganz besonders empfehle.

Garantie 10 Jahre.

Empfehle meine mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehene

Dampffärberei, Wasch- und chem. Waschanstalt,

F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Specialität: Färberei für Ueberzieher, Herrenröcke, Mäntel, Bekleider, Westen, **seidene, wollene**
 und **halbwollene** Kleider, Shawls, Tücher, Gardinen, Decken u. Die Sachen werden auf das Beste gefärbt und
 schleunigst zurückgeliefert. **Wasch- und chem. Waschanstalt** für Garderoben aller Art mit jedem Besatz,
 ohne daß die Zeuge einlaufen oder das Façon verlieren.

Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Annahme in Gisleth: Herr Buchbinder Legtmeyer.

" " Drake: Frau C. Winter, Puzgeschäft.

" " Strohanen: Frau Sophie Schrage, Puzgeschäft.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.

Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.

Lieferung von completeen Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.
Die Direction.

Oldenburger Schuh-Magazin

(vereinigter Schuhmacher.)

Langestrasse Nr. 14.

Empfehlte alle Sorten Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder,
 sowohl in Leder wie in allen Stoffarten.

Solide Preise. Verkauf nur gegen baar.

Ich liefere wie bisher frei ins Haus:

Beste deutsche dopp. gesiebte Nusskohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste
 Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Roßen.

Nusskohlen ordinärer Qualität à 80 Pf. bei einzeln. Centnern.

Gruskohlen von Nusskohlen ausgesiebt, à 55 Pf. bei einz. Centn.

Von meinem Lager an der Bahn 70 und 45 Pf.

Buchen-Brennholz, klein zerschlagen.

Georg Mahlstedt,

Osterstraße 9.

Karl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staustraße,

empfehlte Waschtröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene
 und tannene Eimer, Schöpfemer, Blumentübel, Butterkarnen und Buttergeschirre,
 Litter, maße (Scheffel), Beesseakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Aneiser,
 Schlefe, Schuppen, Rollen, Mausefallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen,
 Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.